

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 14 (1943)

Heft: 11

Artikel: Peter Rosegger, ein Helfer der Armen

Autor: Javet, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vitamin-Experimente in einer Militärschule

Zu seinem Verwundern stellte der Militärarzt einer norwegischen Militärunteroffiziersschule fest, daß die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen in der Schule bedeutend über dem Durchschnitt der entsprechenden Altersklasse der Zivilisten lag. Innert drei aufeinanderfolgenden Jahren erkrankten etwa 3,5 Prozent der Mannschaft jährlich an Tuberkulose gegenüber 0,6 Prozent der Zivilisten. Eines Tages wurden die Küchen der Kaserne modernisiert und riesige Kochgeräte für Kartoffeln angeschafft. Bei den großen Quantitäten, die in diesen Kesseln zubereitet wurden, erhöhte sich die Kochzeit bis auf drei Stunden. Werden geschälte Kartoffeln aber weit über eine Stunde gekocht, so kann man kaum mehr Vitamin C-Reste in dem Gerichte finden. Einige Zeit nach Inbetriebnahme der neuen Küchengeräte stieg die Krankheitsziffer der Schule an Tuberkulose auf 6,1 Prozent, zehnmal mehr als bei den Zivilisten. Eine Infektionsquelle oder eine bestimmte Ursache für diese verblüffende Krankheitsziffer konnte vom Arzte nicht gefunden werden. Eines Tages hielt der Vitaminforscher Prof. Georg v. Wendt aus Helsingfors in Norwegen einen Vortrag, den auch der Militärarzt anhörte. Wendt

sprach über die Bedeutung der Kostwahl für die menschliche Gesundheit, speziell auch über die Bedeutung des Vitamins C, und die Verluste dieses Vitamins je nach der Zubereitung der Gerichte. Der Vortrag war für den Militärarzt eine Erleuchtung. Er ließ die großen Kochgeräte herausreißen und nur noch kleinere Quantitäten zubereiten, deren Kochzeit unter einer Stunde lag. Ferner ließ er der Mannschaft wöchentlich mehrmals rohe Früchte und Beeren geben. Durch diese Vitamin C-reiche Kost sanken die Tuberkuloseerkrankungen innert kurzer Zeit auf 0,6 Prozent, d. h. die Zahl der Zivilisten. (Was in dieser Militärküche vorkam, kann aber in allen Großküchen, in Anstalten, Spitälern usw. auch vorkommen.) Weiter entnehmen wir der „Weltwoche“: Um die eventuellen Vitaminverluste beim Kochen auszugleichen, und eine tägliche Mindestzufuhr an Vitamin C zu sichern, wird heute in Deutschland den Arbeitern, Säuglingen und Schwängern in einer sog. Vitamin-Aktion künstliches Vitamin C verabreicht. (Auch in der Schweiz werden heute in Schulen Vitamin B, C und D-Tabletten verteilt, so z. B. in Bern.) Dr. E. Sch.

Peter Rosegger, ein Helfer der Armen von M. Javet

In diesem Sommer jährte sich der Tag zum hundertstenmal, da in der Steiermark, in der stillen „Waldheimat“, Peter Rosegger geboren wurde (31. Juli 1843). In diesem gottbegnadeten Dichter wurde der Welt ein Erzieher und Lehrer eigener Art und Prägung geschenkt. Die große Kunst, auf andere Menschen als Vorbild und erzieherische Kraft zu wirken, wurzelt bei diesem Manne in der tiefen Heimatliebe und in der Verbundenheit mit allen Anliegen seiner Landsleute und der Menschen überhaupt. Rosegger war von einem unstillbaren Verlangen erfüllt zu erzählen und zu verkünden, was ihm seine „Waldheimat“ geschenkt hat. Nie kann er genug den „Urwaldfrieden“ preisen. Er hat selbst gesagt, daß er schon als „Waldbauernbub“ Schriftsteller werden wollte, und wie fein hat er erzählt, wie ihm die Welt geschenkt ward, wie er den Weg zur Schriftstellerei fand. Als er aber Schriftsteller geworden war, zog es ihn mit aller Macht wieder in seine Heimat zurück. Und so ist er ihr denn treu geblieben bis zum letzten Atemzug.

Rosegger hat zuerst wohl unbewußt, später mit vollem Bewußtsein in der Kunst einen Beruf gesehen. Wie sagt er in den „Schriften des Waldschulmeisters“, einem seiner tiefstinnigsten Bücher: „Nicht daß die Leute lesen und schreiben lernen, ist die Hauptsache, sondern daß sie von den schädlichen Vorurteilen befreit werden und ein reines Herz haben.“

Wie Pestalozzi und Gotthelf will er den Weg der Erziehung wählen. „Nicht auf Umwegen wollen wir schleichen, eine gerade Straße bauen wir durch das Urgestämme“, sagt er von der Bildungsarbeit an seinen „Waldleuten“. Rosegger hat auch verstanden, den Menschen zu predigen, den Stadtleuten, den „Gebildeten“ und siebenmal Verbildeten hält er einen scharfen Spiegel vor die Augen, wenn er ihnen manche eindringliche Standrede hält im „Sünderglöckel“. Seinen Waldleuten predigt er nicht. „Von oben durch einen Strick zur Höhe ziehen lassen sich die Waldleute nicht, wer sie für die Höhe gewinnen will, der muß ganz zu ihnen herniedersteigen, muß sie Arm in Arm und wohl auf weiten Umwegen emporführen.“

Rosegger glaubt an den Menschen, er sieht seine Würde und Kraft, selbst da, wo andere nur Verkommenheit und Schwäche sehen. Er hält seine steirischen

Landsleute nicht für unrettbar verloren. „Verwahrlost und ungeschlachtet sind sie nicht, nur Sauerteig muß dazu kommen, daß sie aus ihrer Versunkenheit einmal auflockern.“

Und so läßt er in seinen Büchern alle die Typen aufrücken, die man noch heute in abgelegenen Gegenden, im Hinterwald, im Altenmoos, im Winkelsteg und wie die Orte alle heißen, treffen kann. Der Pechner, der Wurzner, der Ameisner, der Wilderer, der Kohlenbrenner, der Holzer und der Brantweiner haben es ihm besonders „angetan“. Er kennt sie aus seiner Jugendzeit, er ist ihnen auf seinen vielen Wanderungen immer wieder begegnet. Rosegger hat den Schwachen und Armen sein ganzes Herz zugewandt, nicht bloß deshalb, weil er hier die originellsten Käuze findet, Leute, mit denen eben auch ein Gotthelf am meisten anfangen wußte. Der große Steirer offenbart da Gedanken und Gefühle, wie sie nur ganz Großen eigen sind, und der Größte unter ihnen ist eben aller Diener. Man könnte da Beispiele zu Dutzenden anführen.

Charakteristisch ist für seine Auffassung unter andern Beispielen das Bild des blödsinnigen Jockel in der Erzählung „Feldenbildnis“ (aus „Geschichten aus der Steiermark“). Der Idiot rettet in seiner grenzenlosen Liebe mit dem Einsatz seines Lebens seinem Bruder und dessen Kind das Leben vor dem Felsensturz. Im Kindheitsbuch „Waldheimat“ findet sich mancher Zug von Menschlichkeit und Treue bei den Aermsten. Wie hat Rosegger die Gabe, zu zeigen, daß Gott die Niedrigen liebt und erhöht! Da finden wir die Erzählung von der blinden Führerin, die edler und teilnehmender ist als ihre ganze Umgebung. Im packenden Buche „Jakob der Letzte“ zeichnet er den Pechölnatz, der sich anheischig macht, den Kindern Lesen und Schreiben beizubringen, der jedoch in fein erzieherischer Weise die Jugend zu Vogelliebhauern und Tierschützern macht.

Rosegger liebt das Gesunde und Tüchtige, er haßt und bekämpft die Gemeinheit und Faulheit. Die „Zivilisation“ der Städte paßt nicht für seine Welt. Im „Sünderglöckel“ hält er den Deutschen ihr Laster, das Biersaufen, vor. Er lehnt den Bierzwang und Studentenkomment ab. Aber auch die rohen Trinksitten seiner Heimat, das furchtbare Schnapselnd seiner steirischen Täler bekämpft er. „Der Alkohol, meinst du,

macht frisch und stark, doch frisst der Lump dazu dein eigen Mark“, so sagt er seinen Landsleuten. Doch hat Rosegger auch für die Schwachen, die Verführten manch liebevolles Wort des Verstehens und des innigen Mitgehens. „Ich bin ein Mensch, du darfst mit mir reden“, sagt der „Waldschulmeister“ zum schwarzen Mathes, der durch fremde Schuld ins Trinken hineingekommen ist.

Wer soll nach Rosegger Lehrer und Erzieher sein? Doch wohl der vorbildliche Mensch, der Mensch, der unablässig an sich arbeitet. In den vorbildlichen Vätern und Müttern seiner Geschichten, im „Waldpfarrer“ und „Waldschulmeister“ hat er die Erzieher nach seinem Sinn vor uns hingestellt. Was sagt Rosegger vom „Einspanig“, jenem eigentümlichen Priester, der einst an Gott und Mensch irre geworden ist und nun im „Winkelsteg“ eine große volkserzieherische Mission erfüllt? „Nun hat sich Einspanig hineingelebt in die Verhältnisse, kennt jedes seiner Pfarrkinder inwendig und auswendig und leitet es mit seinen Beispielen.“

Rosegger hat auch für Schule und Kirche gearbeitet, nicht nur mit der Feder. Droben in Alpel an der Höhenstraße steht das Waldschulhaus, das er seinen engern Landsleuten aus seinem Gelde baute und daran lesen wir die anmutigen Worte:

„Von Ahnen gebaut, von Kindern erneut,
Gott segne sein Erdreich, Gott segne den Fleiß,
Erleuchte den Landmann, auf daß er es weiß
Und oft wohl bedenkt und nimmer vergißt,
Wie teuer und heilig die Heimat ist.“

Das ist Roseggers Bekenntnis zu dem, was seine Heimat ihm vor allem lieb machte und für was er zeitlebens eingestanden ist. Rosegger wollte auch in religiöser Beziehung das Beste seines Volkes, er war sehr weitherzig und auch hier der Mann der Tat. So hat er mit seinem Können und seinem unaufhörlichen Bekennen dem Menschen, nicht nur dem seiner Heimat, viel geschenkt. Er war ein Helfer im besten Sinne des Wortes.

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen (Gegründet 1844)

Präsident: Karl Bürki, Vorsteher des Bürgerlichen Waisenhauses Bern, Tel. 41256

Vizepräsident und Redaktor: Emil Gossauer, Waisenvater, Regensdorferstr. 115, Zürich 10, Tel. 67584

Aktuar: A. Joss, Verwalter des Bürgerheims Wädenswil, Telephon 956941

Zahlungen: Postcheck III 4749 (Bern) - Kassier: P. Niffenegger, Vorsteher, Steffisburg, Telephon 22912

Neumitglieder. Wir begrüßen als neues Mitglied Herrn Emil Ratschiller Besitzer und Lehrer des Kindererholungs- und Schulheims „Freiegg“ Beatenberg (Bn.). Das Heim tritt als Kollektivmitglied unserm VSA bei.

Ebenso herzlich begrüßen wir Frau Ruth Halama-Demuth in Hinteregg (Zch.) und Herrn Franz Krebs-Gäumann, Verwalter des städt. Lehrlingsheims in Zürich als neue Mitglieder.

Totentafel. Am 1. Oktober 1943 verschied in Regensberg die feinfühlige, gütige Hausmutter Frau Bertha Plüer. Wir werden ihr ein gutes Andenken bewahren.

Am 12. Okt. verschied Hch. Würgler, alt Vorsteher der Anstalt „Weissenheim“ im Alter von 76 Jahren. Nach Austritt aus dem Seminar Muristalden trat er eine Lehrstelle in Meiringen an. 1910 übernahm er die Hausvaterstelle der Erziehungsanstalt Weissenheim. Er reorganisierte das Heim innerlich und äußerlich sehr gründlich.

1920 starb seine Gattin, die ihm stets treulich zur Seite stand. Drei Jahre übernahm seine Tochter das Hausmutteramt bis zu ihrer Heirat mit dem heutigen Vorsteher Herrn Müller. Bis 1929 leitete er das Heim allein, sah aber ein, daß doch eine Hausmutter in den Betrieb gehöre und trat dann zurück. Sein Schwiegersohn übernahm die Anstalt.

Herr Würgler sorgte weiterhin in aufopfernder Weise für die ehemaligen schwachsinnigen und gebrechlichen Zöglinge und förderte die Arbeitsheime für solche Menschen. Er gründete den Patronatsfonds, dem er bis an sein Lebensende vorstand. Auch in der städt. Hilfsschule leistete er treffliche Dienste in der Kommission.

Der wohlgesinnte Sorger für schwache Kinder war nicht nur guter Lehrer und Hausvater, sondern auch ein treuer Freund. Nun hat er Abschied genommen, wir bewahren ihm ein ehrendes An-

denken. Die Abdankung fand in der Kapelle des Burgerspitals statt. E. G.

Arbeiterkolonie Dietisberg ob Läuelfingen (Bld.)

Dietisberg liegt inmitten prächtiger Wiesen und Felder. Mitten im Grünen steht die Kolonie, welche als vorübergehende Zufluchtstätte für arbeitslose, aber arbeitsfähige Männer dient. Viele gewöhnen sich wieder an ein geregeltes Leben, auch solche, die eine Strafe abzubüßen hatten. Gründungsjahr 1904. Viele sind in diesen 40 Jahren als andere, bessere Menschen ins bürgerliche Leben zurückgetreten. Herr und Frau Verwalter Dornbierer-Harder haben es sich zur schönen Lebensaufgabe gemacht, diesen Leuten ihr Bestes zu geben, dafür gebührt ihnen unser aller Dank; denn seit vielen Jahren dienen sie diesem schweren Werk. Zur Bestreitung der großen Kosten sind Subventionen und freiwillige Beiträge notwendig.

Die Kolonie beherbergte 1942 total 74 Männer mit 11674 Verpflegungstagen. Seit der Gründung wurden 4033 Männer aufgenommen. Verwalter Dornbierer spricht sich über die Arbeitsleistung der Insassen günstig aus. Mit Freude werden verschiedene Renovationen gemeldet, wie ein neues Bureau, der Bau neuer Decken im Viehstall, neue Schweinestallungen etc. In der Landwirtschaft waren alle mit Arbeit überhäuft. Die Erträge sind zufriedenstellend. Durch eine Gabe von Fr. 5000.— durch die Ciba konnte der Maschinenpark erweitert werden: Bodenfräse, Sämaschine, Scheibenege. Günstig wirkten sich die Siloanlagen aus.

Die Rechnung weist bei Fr. 43957.— Einnahmen und Fr. 42777.— einen Betriebsertrag von Fr. 1179.— aus. Der Verein schließt seine Rechnung mit Fr. 564.— Mehrausgaben ab. E. G.

Zürch. Pflegeanstalt für geistesschwache, bildungsunfähige Kinder in Uster

Vorsteher Barandun schreibt in einem interessanten Artikel über das Denken und Fühlen seiner Pfleglinge, die nur das eine gemeinsam haben, daß sie merken, ob man sie lieb hat. Frl. Boßhardt trat nach 30, Herr Weber nach 25 Jahren in den verdienten Ruhestand. Sie haben dem Heim gute Dienste geleistet. Aus der Kommission schied aus Redaktor Weilenmann, der seit 1925 der Anstalt seine Dienste widmete. Auch ihm gebührt aufrichtiger Dank. Die Landwirtschaft hatte ein gutes Jahr, der ganze Bedarf an Milch, Kartoffeln, Eiern, zum großen Teil auch Fleisch, Fett und Mehl konnte daraus gezogen werden. Garten und Obstbäume brachten eine recht gute Ernte, außer-